

Der Pate im Eispalast

Das Landestheater feiert in Flensburg Premiere der Oper „Rigoletto“ – Generalintendant Peter Grisebach führt zum letzten Mal Regie.



Bewegende Schlusszene: Rigoletto (Kai-Moritz von Blanckenburg) mit seiner sterbenden, in einen Sack gehüllten Tochter Gilda (Amelie Müller). FOTO: LANDESTHEATER

Von Christoph Kalies

FLENSBURG Stimmung im Hause des Duca: Fein befrackte Herren feiern. Ihr Chef prahlt mit seinen amourösen Eroberungen, und die Gäste bewerfen mit ihrem Geld leicht bekleidete Show-Girls, die verheißungsvoll an Stangen tanzen. Mitten drin: Rigoletto. Er verspottet jeden, auch Monterone, dessen Tochter das letzte Opfer des sexsüchtigen Duca war. Doch der Alte wehrt sich – verflucht den Narren und seinen Herrn.

Aus den Sphären des Feudalstaats ins gelddregierte Bürgerliche verschiebt Peter Grisebach, Generalintendant des Schleswig-Holsteinischen

Landestheaters, Verdis 1851 uraufgeführten „Rigoletto“ in seiner neuen Flensburger Operninszenierung. Ausstatter Michele Lorenzini hat ihm dafür eine Mischung aus Eispalast und Edelpuff gebaut. Hier regiert der Fürst als Pate im Show-Geschäft, und Rigolettos Schicksal ist kein Buckel, sondern eine Lähmung, die ihn öffentlich in den Rollstuhl und privat an Krücken zwingt. Viel Sinnbildliches hat die Regie geliefert: etwa den Käfig, in dem der Narr seine Tochter Gilda gefangen hält, um sie – vergeblich, wie sich bald zeigt – vor seinem Chef zu schützen. Oder das schmuddelige Billig-Bordell mit Pin-Up-Girls an der

Wand, in dem Auftragsmörder Sparafucile lack- und lederbewehrt mit seiner Schwester Maddalena residiert und Rigolettos Rachedurst stillen soll. Doch in dieser Parallelwelt zum Palast tötet Sparafucile statt des Herzogs die Tochter seines Auftraggebers. Der Fluch trifft nur den Narren.

Die Hauptdarsteller überzeugen

Nicht nur die finster durchdachte Regie überzeugt allerdings bei dieser Neuproduktion, sondern es überzeugen vor allem die Leistungen der Hauptdarsteller: Kai-Moritz von Blanckenburg liefert in der Titelrolle die packende Charak-

terstudie eines von Beginn an körperlich wie seelisch zerstörten Menschen und unterstreicht dies mit machtvoll-wildem Baritonsound, der manchmal deutlich ins Veristische geht. Amelie Müller spielt als Gilda die reine Unschuld, führt ihren klangvollen Sopran sicher in die lichtesten Koloraturhöhen und zeigt, besonders in der Sterbeszene, feines Klanggefühl. Chul-Hyun Kim gibt den Duca als selbstverliebten Schmierlappen mit ordentlich tenoralem Röhren. Roger Krebs kann als Sparafucile finsterste Tiefen ausmessen, und Eva Maria Summerer steuert als Maddalena schönes Alt-Timbre bei. Auch die übrigen Rollen

sind bestens besetzt, und der Männerchor brilliert mit Klang, Präzision und wirkungsvollen Vokalisieren in der Sturmzene.

Und dann das Orchester: Unter seinem neuen GMD Kimbo Ishii gelingt ihm ein sehr differenziertes, transparentes Spiel, bei dem schon in der Ouvertüre spannungsvolle Steigerungen den Vorrang vor reiner Lautstärke haben, solistische Einlagen (wie etwa der Flöte) bestens zur Geltung kommen und die Balance mit den Sängern auf der Bühne bestens austariert ist. Ja, und wenn's dann angesagt ist, kann Ishii seine Musiker auch mal so richtig von der Leine lassen. Einfach grandios!